

Gemeinnützige Blätter

z u r

Belehrung und Unterhaltung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Sonntag

21. Jänner

1838.

„Die ernste Mahnung der Weihnacht, als eines geweihten Kinderfestes.“

Dies das Thema einer von Hrn Gustav Steinacker, Candidaten des Predigtamtes und Gründer einer Erziehungsanstalt für protestantische Töchter der höhern und mittlern Stände in Pesth, am zweiten Weihnachtsfeste 1837 in der Kirche der reformirten Gemeinde zu Pesth gehaltenen, zum Vortheil des Pesther wohlthätigen Frauen-Vereins so eben im Druck erschienenen Predigt. — Wenn diese Predigt schon ihres innern Gehaltes und des preiswürdigen Zweckes wegen, zu welchem sie der Hr Verfasser der Oeffentlichkeit übergab, die freundliche Theilnahme aller Religionsgesinnten und Edelfühlenden verdient: so tritt hier noch ein anderer Umstand ein, der die Aufmerksamkeit und das Interesse für diese homiletische Festgabe des Hrn Steinacker erregt; — es ist der innere Beruf, die begeisterte Vorliebe desselben für die große Angelegenheit der Menschenbildung, wovon diese Predigt Kunde gibt. Indem wir solche, mit Hindeutung auf ihren Werth und eigenthümlichen Vorzug, hiedurch anzeigen, wünschen wir einerseits dem wohlthätigen Zwecke, zu welchem die Predigt gedruckt wurde, förderlich zu sein, andererseits Vertrauen zu einer im Werden begriffenen Erziehungsanstalt zu erwecken, von welcher zu erwarten steht, daß sie ihre Aufgabe auf eine würdige Weise lösen werde, da ein bewährtes Talent, kräftiger Wille, Liebe und Begeisterung für das verdienstliche Unternehmen den Begründer des Institutes auszeichnen. — Der Preis der Predigt auf Druckpapier ist 10 kr., auf Velinpapier 20 kr. C.Mz.

Schiller's Album.

(Forts. von No 5.)

Creuzer theilt das Stammbuchblatt mit, das er 1791 von Schiller erhalten. Diez in Bonn, der Commentator der Troubadours, sagt sehr geistreich:

Dürften sich die Geister regen,
Die einst an der Rhone Strand
Zu der Schönen Ruhm und Segen
Kunst und Streben aufgewandt,
Legten sie den Preis der Lieder,
Die errung'nen Kränze traun
Vor des Meisters Denkmal nieder,
Der so hoch gestellt die Frau'n.

Der Arzt Fleckles:

Du warst mein Arzt, dir konnte es gelingen,
Zu heilen mich in leidenvollen Tagen.

Der Wasserbaudirektor Duttenhofer:

Das Gleiche haben wir als Jünglinge gedacht:
Der Menschheit, galt es uns, die Wege zu bereiten;
Im Reich der Geister hast du freie Bahn gemacht,
Ich konnte Straßen nur durch Dorn und Felsen leiten.

M. A. L. Follen:

Wie nach dem abgebrochnen Thurmgeschloß
Des Kölner Doms ein Künstleraug' sich wendet;
Wie Kaiser Ditt das Grabmal Karls erschloß,
Der Jüngling, selbst dem Tode schon verpfändet;
Wie, Tod im Herzen, doch von Hoffnung groß,
Noch May von Schenkendorf den Blick entsendet
Zum tiefgesunkenen Hohenstaufen'schloß
— In jenem Krieg, der ewig unvollendet: —
So nah'n die Deutschen deinem Ehrenstein,
O Schiller! Deutschlands eingedenk und dein.

Freiligrath schreibt aus Holland:

Trogig ist dieses Land; der Nordsee trogt' es den Boden,
Dem im Escorial trogte die Freiheit es ab.
Siehe, die Weile dieß, die verbundenen! dieß die Provinzen!
Dieß der zottige Leu, der in der Klaue sie trägt!
Dies die Sandbank im Meere des dufverschleierten Nordens,
Drauf des Gebieters im Süd flaggende Barke verging!
Hier des Aufrehrs Heerd! Hier hat die Flamme gelobert,
Die, Gewalt'ger, durch dich länger und leuchtender strahlt.
Siehe, ich saß heut' Nacht auf Alba's blatiger Schwelle:
Dieses Haus vormem des von Toledo Quartier!
Diese alten Tavernen vernahmen die Schwüre der Geusen;
Dieser Märkte Raum sah das behang'ne Schafott.
Siehe, die Thore dieß, die Philipps Völkern sich schlossen!
Siehe, die Mauern dieß, die sie vergeblich berannt!
Höre den Dank der Ergranten! sie kennen und lieben dich,
Schiller!

Gerne zu deinem Mal fügte sich jeglicher Stein!
Weit der Weg und fest der Mörtel — für die Gebundenen,
Sie zu vertreten, fliegt freudig gen Süden dieß Blatt!
Ruh' es, ein Stein von den Mauern der abgefallenen
Städte,

In den Quadern des Mals dieß, der die Städte ver-
klärt!

Herr v. Friederich, badischer Gesandter am Bun-
destage:

Ein Denkmal, das den Raum in Anspruch nimmt,
Ist an die Zeit gebunden. Doch was ihm
Die Weihe gibt und vor Vergessenheit
Das Denkmal selber schützt, das ist der Geist,
Der, Raum und Zeit entschwebt, fort ewig bau't
An dem Idenom des Gottgeschaffnen
In seines Volks, in aller Völker Brust.

Frdhlich bringt Grüße vom Rütli wie Freiligrath
aus den Niederlanden:

Denkmal sind im Sennenlande,
Dichter, dir nun Uris Klühn,
Sells Kapelln und Rütli's Grün,
Und dein Lied klingt ihrem Strande.

Schauspieler Graff bringt Erinnerungen aus
Schillers dramaturgischem Wirken, und beschreibt eine
Aufführung der Braut von Messina zu Lauchstädt,
Wilibald Alexi's bemerkt, im Riblengebirge hoch
im Nordland habe ein norwegischer Officier mit Begei-
sterung von unserm Schiller gesprochen. H. v. d. Ha-
gen theilt eine ungedruckt geliebene Stelle aus Wal-
kenstein mit. Herr von Hammer-Purgstall ge-
denkt der Waffen des Mithras:

Keul und Helm, ich grüß' euch herrliche Waffen des Mith-
ras!

Wahrheit beschirmt als Helm, und sie zerkeulet den
Feug.

Lebe verborgen in Ruh, vom Helm des Uibes versteckt,
Aber heischt es das Recht, schwing die Keule zum Kampf.

Heyd macht darauf aufmerksam, daß in Schil-
lers Vaterland der roth und weiß gemischte Wein Schil-
ler genannt wird. Hoffmann von Fallersleben
bringt einen jovialen Toast auf die Philister aus:

Es leben die Philister,
Ihre Gevattern und ihre Geschwister!
Denn —
Wenn
Die Philister nicht mehr leben,
So wird es auch keine Poeten mehr geben!

Hüllmann sagt:

„Cicero hat Recht: wer nicht weiß, wie es vor
ihm auf der Bühne der Welt ausgesehen, bleibt im-
mer ein Knabe.“

Jacobs, auf den bekanntlich Schiller eine Fente
dichtete:

Widder im Thierkreis hieß ich dir einst. O! wär' ich es,
freudig
Brächt' ich mein Bließ den Beherrschern des nächtlichen
Reiches zum Lösegeld,
Und du, Göttlicher! lehrtest zurück zu den sehrenden
Völkern.

Maler Koch in Rom:

„Die wahre Kunst ist immer im Rapport mit dem
öffentlichen Leben und der Religion, und läßt sich nicht
in Gallerien verschließen.“

Ritter von Leitner:

Nicht wagen dir sie Schweigen aufzulegen,
Durch deines Geistes Majestät bezwungen,
Und frei ergießt in tausend Flammenzungen
Er über Deutschlands Volk sich allerwegen,
Daß Tausende selbst an den fernsten Marken,
Wie glutgetauft, an Herz und Sinn erstarben.

Max Ebwenthal sagt nicht übel:

Sie ruhe denn in Schillers eh'ernen Lehren.
Schlägt ein Jahrtausend einst das Bild in Stücke,
Erfährt die Welt doch auch von diesem Reimer.

(Fortf. folgt.),

Sprachforschungen in Rußland.

Für Vervollkommnung der russischen Sprache, ihre Ausbildung und Bereicherung durch die slavische, aus der sie bekanntlich sich gebildet, für Aufhellung der russischen Vorgeschichte, die noch in ein großes Dunkel gehüllt ist, herrscht jetzt in Rußland sehr rege Thätigkeit, die wichtige Resultate verspricht. Wostokow, Bibliothekar am Njumanzowschen Museum, durch seine etymologischen Forschungen rühmlich bekannt, hat auf Einladung der Akademie der Wissenschaften die Bearbeitung des Textes eines alten Evangeliums beendet, das um die Mitte des elften Jahrhunderts in Nowgorod unter der Regierung des Großfürsten I s j ä s l a w J a r o s l a w i t s c h geschrieben ist. Dieses Evangelium ist darum ein seltenes Denkmal der russischen Literatur, weil es die älteste Schrift der alten Russen ist. Es soll nächstens auf Kosten eines Patrioten gedruckt werden. Derselbe Wostokow hat schon eine Grammatik, auf dieses Evangelium basirt, drucken lassen, und beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit Abfassung eines Wörterbuchs, das alle dunkeln Wörter und Schätze dieses Evangeliums commentirt. Den Akademiker Fr ä h n beschäftigt eine Beschreibung verschiedener goldener und silberner Embleme und Zierrathen, die sich auf vielen Grabhügeln im südlichen Sibirien, unter dem Namen: Grabmäler der Tschuden bekannt, befinden. Akademiker K r u g setzt seine Beschreibung der alten russischen Münzen fort, die sich im numismatischen Museum der Akademie der Wissenschaften befinden. Die nun seit drei Jahren bei dem Departement des Ministeriums der Volksaufklärung bestehende archäographische Commission, erhielt im Februar dieses Jahrs ihre neue Organisation, die ihr die bestimmte Sphäre ihrer Wirksamkeit anweist. Dieser Bestimmung zufolge fährt sie jetzt fort, alle frühern Geschichtsquellen zu sammeln, sie erklärend zu commentiren und dadurch dem allgemeinen Verständniß zugänglich zu machen. Das Auffinden dieser Quellen ist darum sehr schwierig, weil sie in fast allen Theilen des weiten Rußlands zerstreut sind. In der gleichen Absicht beauftragte sie auch jüngst Herrn B e r d n i k o w, eines ihrer Mitglieder, die Manuscriptensammlung des Njumanzowschen Museums zu revidiren, über welche gleichfalls Wostokow vor einigen Monaten einen trefflichen Commentar in zwei Bänden geliefert hat.

Ueber die Anwendung der Hängebrücken.

Einige Anmerkungen am Schluß des englischen Memoirs: On Suspension Bridges von Charles Stewart Drewry, associirten Mitgliede der Civil Engineers Institution. London 1832., in deutscher Uebersetzung von Emerich Wester, Ingenieur.

Die Anwendung der Hängebrücken hat seit einigen Jahren so gewaltig zugenommen, und ist immer noch so sehr im Zunehmen begriffen, daß einige Bemerkungen über die Frage: in wie fern sie zur Ausführung geeignet scheinen, oder nicht, am Plage sein dürften.

Die auszeichnende Eigenschaft einer Hängebrücke ist ihre Unabhängigkeit von dem Bette des Flusses, welchen sie überspannt. Daher kann sie über eine Spannweite geführt werden, wo es entweder wegen der reißenden Gewalt des Stromes, oder wegen der Höhe der Ufer unthunlich ist, einen Pfeiler für eine steinerne Brücke zu errichten.

Ihre werthvollsten Eigenschaften sind zunächst: die Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit welcher sie erbaut werden kann, das geringere Quantum der erforderlichen Materialien, und die hieraus erwachsende Kostenersparniß.

Diese Vortheile vereinigen sich mit der eleganten Leichtigkeit der Hängebrücken, um ihnen eine eigene Art von zauberischem Reiz zu verleihen, welcher vielleicht übertrieben wird, und zu ihrer Anwendung an untauglichen Orten verleiten dürfte.

Man sollte wohl erwägen, daß Hängebrücken, selbst nach den stärksten, bisher angenommenen Verhältnissen erbaut, unvergleichlich schwächer, als steinerne oder gußeiserne Bogenbrücken sind. Es besteht keine Hängebrücke, welche im Stande wäre, die unaufhörliche Belastung zu tragen, welche sich täglich und stündlich auf der London=Brücke *) zusammendrängt.

Eine Brücke, die, für einen starken, unausgesetzten Verkehr bestimmt, nicht nur oft durch gewöhnliches

*) New London Bridge (neue London=Brücke), Ihre Eigenthümlichkeit besteht in den egyptischen Bögen, welche ihre fünf, die Themse überspannenden, Gewölbe bilden. Der größte, mittlere Gewölbobogen hat 24 Wiener=Klafter $2\frac{1}{2}$ Schuh zur Spannweite, bei einer Bogenhöhe von nahe $28\frac{1}{2}$ Schuh. Die ganze Brücke ist von Granit, und wurde in den Jahren von 1824 bis 1831 von G. Rennie erbaut. Anmerk. d. Uebers.

Menschengedränge und den Marsch darüberziehender Truppen belastet, sondern auch der gewaltigen Bewegung einer großen Anzahl schwerer Fuhrwerke bloßgestellt ist, überhaupt eine Brücke in einem lebhaft bewegten Theile einer großen Stadt, sollte nicht nach dem Hänge-Prinzip erbaut sein.

Denn wäre sie nicht stärker als unsere stärksten Hängebrücken, so würde sie nicht hinlängliche Stabilität besitzen. Sollte von der andern Seite die Stärke bis zu einem hinlänglichen Grad vermehrt werden, um sie zu befähigen, ihre beständige Belastung sicher zu ertragen, so würde das Gewicht, die Schwierigkeiten die Ketten aufzuziehen, und der Zuwachs an Mauerwerk die Kosten so erhöhen, daß es zweifelhaft ist, wie weit sie unter die einer steinernen, oder gußeisernen Brücke zu stehen kämen.

Hierzu kommt, daß eine Hängebrücke niemals einer gewöhnlichen Bogenbrücke an Stabilität gleichkommen wird, weil sie Schwingungen unterworfen ist, von welchen das Gesetz zur genauen Berechnung ihrer thatsächlichen Wirkungen noch nicht bekannt ist, welche aber bei einer schweren Brücke jederzeit gefährlicher sind, als bei einer leichten.

Das Ziel bei Erbauung einer Hängebrücke ist daher, sie entweder leicht zu machen, daß ihre eigenthümlichen Schwingungen ihr nicht schaden; oder, was gewöhnlich nur im zehnten Falle ausführbar ist, sie in Verhältniß zu der zu tragenden Belastung so schwer und steif zu machen, daß diese sie zu keinen sehr starken Schwingungen veranlaßt. Dieses würde aber, an einer Hängebrücke, die befähigt ist, unausgesetzt mit so viel, als sie aufnehmen kann, belastet zu werden, unausführbar sein.

Für große Spannweiten, wo es von Wichtigkeit ist, eine immerwährende Passage zu haben, und wo überdies die Zahl der Passirenden auf einmahl selten groß ist, sind Hängebrücken, von bewunderungswürdigen Vorzügen, weil sie beinahe über jede Spannung und Höhe mit verhältnismäßig geringen Kosten geführt werden können. (Beschl. folgt.)

Eine kleine Kunstreise.

Der berühmte, in Rom lebende Maler Bassi zeigte eines Tages mehreren Fremden ein Gemälde, worauf der Nilfall mit der größten Wahrheit wiedergegeben war. Einer der Beschauer berief sich auf seine eigenen Augen,

und meinte, daß der Fall nicht ganz der Natur nachgebildet sei. Bassi erwiederte bescheiden, daß er sich nicht geirrt zu haben glaube, und daß man sich an Ort und Stelle von der Wahrheit überzeugen könnte. „Ich werde es bald wissen,“ rief ein junger, in dem Attelier unter Aufsicht des Meisters arbeitender Engländer, setzte den Hut auf und ging. Die Anwesenden warteten eine Weile, in in der Meinung, daß der junge Mann ein Buch bringen werde, worin der in Rede stehende Ort treu copirt und beschrieben sei; allein ein Tag verstreicht nach dem andern, der Engländer läßt sich nicht blicken. Man forschte vergebens nach ihm, und sein plötzliches Verschwinden gab zu verschiedenen beunruhigenden Vermuthungen Gelegenheit. Nach drei Monaten tritt der Schüler ganz unerwartet in Bassis Kunststatt. „Hier Meister,“ rief er, „ist eine treue Abbildung des Nilfalls. Ich nahm sie an Ort und Stelle auf, und ihr habt Recht.“

Bassi lachte und küßte den guten Schüler, der aus Liebe zur Kunst die kleine artistische Reise unternommen hatte. (Adria)

Miscelle.

In Talm a's Nachlasse hat man einen sehr umfangreichen und interessanten Briefwechsel gefunden. Merkwürdig ist darin besonders eine große Anzahl Briefe eines Unbekannten, welcher Talm a's Darstellungen auf das Umständlichste kritisch beurtheilte, und dessen Rathschläge Talm a fast immer befolgt zu haben scheint.

Zwei Räthsel in einem.

(Aus Schiller's Album.)

Kennst du das Bild auf hartem Grunde?
Der Lorbeer gibt ihm Licht und Glanz,
Längst schlug dem Urbild seine Stunde,
Doch grünt noch lebensfeisch sein Kranz;
Ein Meister hat es ausgeführt,
Der leichte Himmel faßt es ein,
Und wenn nicht seine Größe rühret
Der kann kein ächter Schwabe sein.

Und kannst du mir das Denkmal nennen,
Aus vielen Blättern, nicht aus Stein,
Für das viel Autor: Herzen brennen.
Und jeder sieht mit Stolz hinein,
Des Dichters Geist ist abgemalet
Gar bunt in seinem bunten Kreis,
Doch die Gesellen überstrahlet
Der Meister, ihm gebührt der Preis.